

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mahomet der Andere

La Noue, Jean Baptiste Sauvé de

Gotha, 1751

VD18 12760080

Erster Auftritt. Der Vezier. Achmet.

urn:nbn:de:gbv:45:1-17317



Erster Aufzug.

Erster Austritt.

Der Bezier. Achmet.

Der Bezier.



Freund! was ich längst gewünscht, wird
endlich heut geschehn,
Daß wir den Mahomet zurücke
kommen sehn.

Von seiner Sclavin wird er selbst
hieher begleitet.

Ein prächtiger Triumph, den man mit Müß bereitet,
Hält ihn nur aufferhalb im Lager noch zurück.

Ich als Minister nun, der bey dergleichen Glück
Und dem verhaßten Fest geringes Ansehn giebet,
Besorge den Empfang hier, weil es ihm beliebt.

Mein Achmet! ach! wer ihm den Sarg doch
sollte haun,

Statt daß ich seinem Stolz, muß einen Thron
erbaun!

A 2

Zwar

O! möcht ich ihm doch Ruhm und Lorbern schmäh-
lern können!

Zwar zu dem Siege kan man nicht geschwinde reñen,
Dahero lasset uns ja recht behutsam seyn,
Mein Absehn hülle nur der Arglist Vorhang ein;
Die Klugheit kan nur bloß ihr Werk zu Stande
bringen.

Achmet.

Wie schmeichelt sich dein Haß doch vieles mit
Gelingen!

Weil Mahomet auch weiß, wie er ein Volk bewegt
Daß es ihn lieben muß, so er in Fesseln schlägt,
In diesen Gegenden kan uns sein Wiederkehren
Der Wohlthat Stimme schon vorher posaunet
lehren.

Er erndet Liebe hier, und säte Schrecken aus;
Byzanz erfüllte er mit Plünderung und Graus,
Als ein Eroberer, den nichts versöhnen könnte;
Nun kommt er, um daselbst als billiger Regente
Zu herrschen, denn er sprach; und siehe, es geschah,
Daß sich der Griechen Hand frey von den Fesseln sah.
Auf sie ergießt er sich mit Strömen voller Güte;
Ihr saht es grausamer, ihr seht sein mild Gemütthe,
Vezier! ahmt solchem nach, verbannt die Rach-
begier.

Der Vezier.

So würde ein Tyrann, so oft die Hitze hier
Ihn überlaufen hat, sich wohl gar unterstehen,
Die allergrausamsten Verbrechen zu begehen.
Dem Laster gab er da den Donner in die Hand,
Mit

Mit Thränen und mit Schmerz bedeckt er nur
das Land,

Wird er zu ihnen sich mit sanften Blicken kehren,
Sie müsten ihn wohl gar noch tiefgebückt verehren,
Die armen Sterblichen? Ich fühle noch den
Schmerz;

Nichts in der ganzen Welt heilt mein verwundet
Herz,

Mich hat der Grausame dahin zu bringen wissen,
Daß ich auch die Natur sogar verleugnen müssen,
Gedenk ich nur daran, so schaudert es mich schon;
Es zwang mich sein Befehl, ich tödte meinen Sohn;
Er wollte seinen Tod. Ich mag es nun betrachten...
Genug, daß nicht mein Arm das Opfer sollen
schlachten.

Ich stieß... es ist vorbey! laß uns die Thränen seyn,
Den pöbelhaften Trost der Schmerzen die gemein.

Ich weiß es, Mahomet ist nicht zu allen Zeiten
Barbarisch; Tugenden und Laster, die ihn leiten,
Sind wunderbarlich vermischt; wenn eine Leidenschaft
Nach seines Herzens Hang ihn mit sich fortgerafft,
Als denn so wird er es in diesen zweyen Dingen
Mit einem ganz gewiß fast zu dem höchsten bringen.
Bisweilen machet ihn sein lodernd wildes Feuer,
Das augenblicks entsteht, zu einem Ungeheur
In den abscheulichsten und grausamsten Verbrechen;

Dagegen hat man sich auch Wunder zu versprechen
Von seiner Mildigkeit: kommt es auf Wohlthun an,
Da zeigt er sich als Held; doch ist er ein Tyrann,

Wenn er sich rächen will. Nichts kan ihm wie-
derstehen,

Wenn er in Hitze kommt; doch kan er in sich gehen,
Sich gleich beruhigen, so bald er sich vergift.

Ich schmeichle mir nicht selbst; ich kenn' ihn wie er ist,
Ich kenne diesen Herrn, ihm drohet zwar mein
Hassen,

Doch könnt es sich der Furcht vielleicht auch über-
lassen.

Die Liebe, welche ihn verleitet, ruht anjetzt,
Und die Gemüthsart ist bey ihm nur ausgesetzt,
Jedoch nicht ganz und gar zerstöhret und vernichtet;
Der Tugend ist sein Herz nicht mehr so treu ver-
pflichtet;

In kurzem hat ihm wohl das Laster nichts mehr an!
Weil er von Zeit zu Zeit geschwind erwachen kann;
Nur während, daß er schläft, muß man ihn un-
terdrücken,

Längst sucht auf seinen Fall sich mein Verrath zu
schicken,

Die strenge Zucht hab ich vom Lager weg gebannt,
Des Heers, der Obern Herz hab ich ihm auch
entwandt,

Ich ließ Aufrührischen mich immer günstig sehen,
Und wer ihm treu verblieb, dem mußte Tott ge-
schehen,

Berwegnen schmeichelte mein Nachsehn sehr ge-
scheut,

Auf manch Gerücht, das ich doch selber ausgestreut,
Wie unanständig es mit seiner Liebe wäre,
Floß in Gespräche frey das Murren bey dem Heere.

Als

Als ich zuletzt sogar ihr Hoffen an mich riß,
 Das ich noch schimmern sah, so konnt ich überdieß
 Vom Murren gegen ihn sie zur Verachtung führen.
 Laß ich die Arglist so und krumme Gänge spühren,
 Das muß auf seine Macht ein starker Anfall seyn.
 Und seine Tage selbst schließ ich dadurch auch ein,
 Den Donner feur ich an, doch darf er mir nicht
 brüllen.

Der Mufti, ohne doch daß er von meinem Willen
 Und meiner Absicht weiß, stützt selbige so gar;
 Den Aga fürcht ich nur. Er, dieser Janizschar
 Ist nicht zu bändigen; sein redliches Bezeigen
 Bleibt muthig, einerley, und läßet sich nicht beugen.
 Klug ist er eben nicht, sein Cyfer nur gefällt,
 Es ist sein kühner Stolz, der Hochachtung erhält,
 Die er doch immer troßt. Er kann den Haß zer-
 nichten,

Ein heiliges Gesetz das sind ihm seine Pflichten.
 Sein Herr gilt mehr bey ihm, als alles in der Welt,
 Vergebens ist mein Thun, und was ich angestellt,
 Daß ich die Stütze nur zum Wanken möchte
 bringen;

Doch aber laßt uns nicht die Hoffnung ganz ver-
 dringen,

Mein Bruder ist er ja, wer weiß, es kann geschehn,
 Laß ich die Mittel nur nicht aus den Händen gehn,
 Die eine Zukunft noch zur Zeitigung wird schicken,
 Daß sich sein Cyfer wird durch mich gefühlt er-
 blicken.

Wer weiß, brauch ich ihn gar noch wider meinen
 Feind,

Und welches Bollwerk ist, das noch so feste scheint,
Das Muth und Klugheit nicht am Ende doch ver-
wüsten?

Du, der du lange schon den unglückselgen Christen
Auf mein geheim Gebot die Bande leicht gemacht!
Ward auch mein kluger Rath von dir wohl ange-
bracht?

Hast du dich auch bemüht, der Christen Muth zu
stärken?

Läßt sich bey ihnen wohl nur ein Verlangen merken?
Du botest ihnen doch von mir die Freyheit an,
Ward insgeheim nach ihr ein Seufzer nur gethan?

Achmet.

Im Staube liegen sie, zu Thränen ausgesetzt.
Ich habe lange sie vergebens aufgehetzt,
Doch es bedünkete sie allemahl dabey,
Daß der Erfolg davon gar zu gefährlich sey.
Sie glauben, daß sie es mit ihrem Stral der Augen,
Der annoch zittern will, nicht einzusehen taugen.
Es gibt schon deren noch, die voller Edelmuth
Vor mir den Tod getrozt, und der Bedrohung
Wuth.

Und diese sucht ich auch durch Hoffnung zu erhitzen;
Ihr würdet sie gewiß getreulich unterstützen,
Es fehle ihnen nur ein Führer. Und es zeigt
Der Himmel heute noch sich eurem Wunsch geneigt;
Der heldenmüthigste und tapferste der Griechen,
Mit Nahmen Theodor, lebt, und ist nicht verblichen.

Der Vezier.

Wer? Theodor?

Achmet.

Achmet.

Er selbst, vom Stamm des Constantin,
 Dem Sieger stöhrete er sein günstig Schicksal kühn,
 Er selbst verzögerte desselben Sieg mit Muthe
 In diesen Mauern hier. Mit dessen eignem Blute
 Ließ er ihn seinen Ruhm bezahlen. Dieser Held
 Erseufzete schon längst, ganz unbekannt der Welt,
 Als ein Gefangener, beschwehrt mit vielen Banden,
 Man hat ihm erstlich heut die Freyheit zugestanden,
 Und da versprach ich ihm die Nachricht allbereit
 Von dem geheimen Werk, und was ihr willens seyd.
 Er wird nicht lange seyn, man soll ihn bey euch
 melden.

Der Vezier.

Was sagst du? Theodor? ich selbst soll diesen
 Helden

Vor mir erscheinen sehn? Freund! er ist mir bekannt,
 Wie ich denn dazumahl ihn gegenwärtig fand,
 Und er mich wiederum an diesem Ort erblicket,
 Als eben Amurath mich nach Byzanz geschicket,
 Der so beglückte Fürst, zu trennen einen Bund,
 In welchem Persien mit denen Griechen stund.
 Ein andrer Vorteil macht ihn mir noch angenehmer.
 Es ist kein Mensch als er geschickter und bequemer,
 Das Glück des Mahomet zu stöhren. Ja! gewiß,
 Die Hoffnung findet hier kein ferner Hinderniß,
 Dir ist genug, wenn ich das eine nur erwähne,
 Er, dieser Slave ist der Vater der Irene.

Achmet.

Wie? der Gefangenen?

A 5

Der

Der Vezier.

Freund! zweifle weiter nicht!

Er sahe sie als Kind vor seinem Angesicht
Aus seinem Vater-Arm sich reißen und entwenden,
Die Sklaverey führt sie zu meines Bruders
Händen,

Und diesem hab ich nun sehr lange zugesetzt,
Er möchte solche doch dem Vater unverletzt
Zurück behändigen, allein er folgte nimmer.
Hingegen hat er sie des Sultans Frauenzimmer
Auf ihre Lebenszeit bestimmt und zuerkannt,
Wo denn ihr Auge bald des Sultans Liebe band.
Indeß soll Theodor durch mein vereint Bemühen
Sie dem Geliebten bald aus denen Armen ziehen.
Ich will, bring ich ihn auch gleich nicht um alle
Macht,

Daß die Verzweiflung doch wird in sein Herz
gebracht,
Wenn es zerspaltet ist. Denn ist mein Wunsch
geborgen,
Denn hab ich, was ich will.

Achmet.

Doch müßt ihr nicht besorgen,
Daß sich der Vater selbst durch seine Tochter hebt,
Und nach der höchstenGunst beyMahomet bestrebt?
Wenn unterChristen sich nicht stolzeSeelen fänden;
Die Hoheit und der Pracht kann ihm die Augen
blenden,
Die Wollust und der Stolz dem Thron sich nah-
zusehn.

Der

Der Dezier.

Den nichtigen Verdacht laß dir doch nur vergehn,
 Den du geschöpft hast; ist dir denn schon entfallen,
 Wie die Verabscheuung bey denen Christen allen
 Unüberwindlich ist, die sie mit ihrem Wahn
 Schon wieder uns genährt, von erster Kindheit an?
 Und ihre Zärtlichkeit erkennt beym Ehestande,
 Nur einzig und allein noch reizungsvolle Bande,
 Drum lassen sie sich auch sonst in nichts anders ein,
 Denn das muß lasterhaft, wo das nicht, Schwach-
 heit seyn;

Ich kenne Theodor, und kann es leicht verspühren,
 Ein jedes andres Band wird nie ein Herz verführen,
 Als wie das seine ist. Was kann der Sultan nun,
 Wenn er zum Unglück sich vermählet, da nicht thun?
 Sein Ungemach vollziehn durch seine eignen Hände!
 Wer weiß, er kommt vielleicht zu keinem andern
 Ende

In diese Gegenden, als einzig und allein,
 Daß angezündet wird der Hochzeit Fackel Schein,
 Die allen so verhaßt; ach sollte das geschehen,
 Da würd' ich meinen Haß erst triumphiren sehen!
 Wenn er das Zepter ihm aus seiner Hand gerückt,
 Und die Geliebt' entfernt, die ihn bisher entzückt!
 Bald träse denn mein Zorn, den ich bisher bedecket,
 Und unter der Gestalt des Eysers wohl verstecket,
 Der, sag ich, träse denn ohn alle Hinderniß
 Den Sultan, welchen er verächtlich hielt, gewiß.
 Kurz, wird er sie vermählt zur Königin ernennen,
 So soll er, denk an mich, in sein Verderben rennen.
 Betrauet er sich nicht, daß er die Hand ihr giebt,
 Alsdenn

Als denn verliehrt er doch, was er so brünstig liebt,
Sollt er nicht vom Vergehn die Blut zurücke halten,
Gleich waffn' ich den Verdruß des unglücksvollen
Alten.

Und wenn ich selbst den Arm des Theodor gelenkt,
So bring ich es dahin, daß er in Blut sich tränkt,
So mir abscheulich wär, es selber zu vergiessen.
Laß sehn, ob uns zu Dienst sein Herz sich wird
entschliessen.

Kommt er selbst nun dabey, was schadet es denn sehr,
Doch opfert er ihn hin, nun gut! was will ich mehr?

Achmet.

Ich höre jemand! Herr! er ist es selbst!

Der Vezier.

Doch draussen, werther Freund, doch gib dir alle ^{Verziehe}
Mühe,
Damit uns niemand hier beysammen überfällt.
Er kommt! entferne dich!

Zweeter Auftritt.

Der Vezier. Theodor.

Der Vezier.

D Himmel! solchen Held,
Als wie du einer bist, im Staube schmachten lassen!
Unbilliges Gesetz! und wer kann solches fassen?

Er